

Gesellschaftliche Resonanz auf eine neue Wohnidee

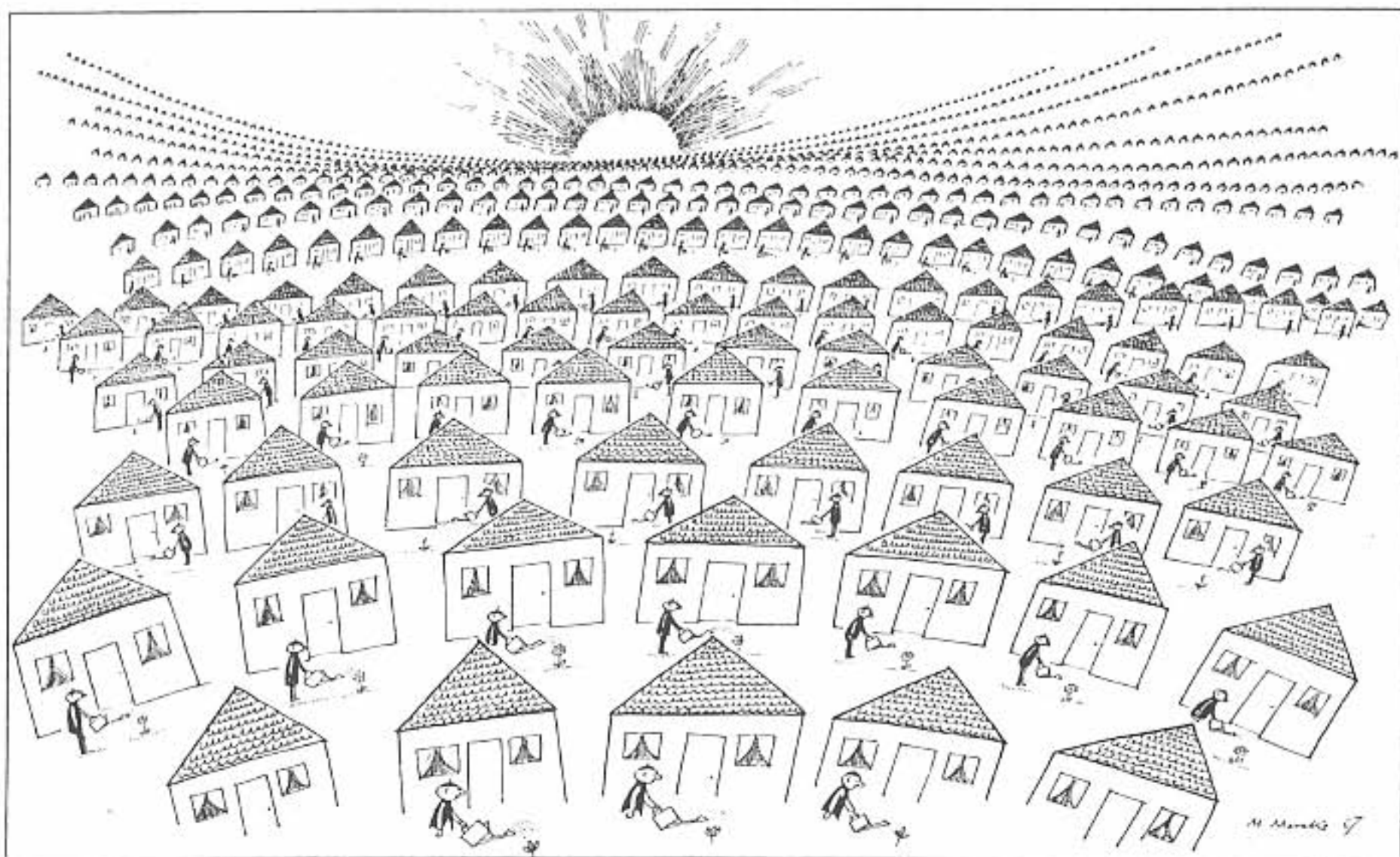
Rückblick eines Gescheiterten

Ist die Idee des 'Urbanen Wohnens' heute gegenüber ihrer Gründung vor mehr als 20 Jahren ihrer Realisierung näher gerückt? Diese Frage drängt sich auf, wenn ich mich frage, ob sich an den Bedingungen, die zum Scheitern der Gruppen des 'Urbanen Wohnens' Anfang der 70er Jahre geführt haben, etwas geändert hat. Das Ergebnis meiner Überlegung vorwegnehmend, habe ich den Eindruck, daß die Idee überlebt hat, aber nur weil sie bescheidener, realitätsgerechter und nüchterner geworden ist - aber damit auch nicht mehr die Idee von damals ist.

Im Rückblick wird deutlich, was von den Zeitgenossen, die das 'Urbane Wohnen' Ende der 60er Jahre initiierten, nicht wahrgenommen wurde: daß das 'Urbane Wohnen' ein Spöß der Kulturrevolution der späten 60er Jahre ist.

Dies zeigt sich an dem doppelten Anspruch, einerseits mit neuen wohnungspolitischen Initiativen wie der Reaktivierung des genossenschaftlichen Wohnungsbaus den Wohnungsmarkt aus den Fesseln des Marktprinzips herauszunehmen und andererseits die Formen des Zusammenlebens im Sinne von weniger Isolation und mehr Kommunikation und Gemeinsamkeit im Wohnbereich zu verbessern.

Indem das 'Urbane Wohnen' zu einem Teil der politischen Reformbewegung wurde und sich deren Prinzipien wie Bedürfnisartikulation, Planungsbeteiligung, Demokratie von unten, Sicherung der Grundbedürfnisse durch strukturelle Veränderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zueigen gemacht hat, war es an das Schicksal der Reformbewegung gebunden.



Damals schon Alptraum - heute noch gesellschaftliche Realität?

(Bild aus: Josef Lehmbruck, Wend Fischer: "von PROFITOPOLIS zur STADT DER MENSCHEN" München 1979)

Die damalige Selbstaflösung der Gruppen, die eine Wohnungsbaugenossenschaft gründen wollten, war das zwangsläufige Ergebnis der politisch-ideologischen Überfrachtung des pragmatischen Interesses, das persönliche Wohnungsproblem zu lösen. Es ist symptomatisch, daß sich die Aktiven von damals später vom politischen Weg der Wohnungsbeschaffung verabschiedeten und sich eine Eigentumswohnung oder ein Haus kauften.

Vor zwanzig Jahren hatten wohnungspolitische Pilotprojekte die Funktion, neue Modelle bekanntzumachen, um damit den allgemeinen Veränderungsprozeß zu unterstützen. Die verschiedenen Projekte unterstützten sich wechselseitig bei der Veränderung des politischen Verständnisses, der politischen Aktivierung, der Bereitschaft zu Verhaltensveränderungen und zur kooperativen Zusammenarbeit u.a.. Solche Projekte schienen eine Chance zu haben, weil die Lösung der Wohnungsfrage unter großem politischen Druck stand. Von Anfang an war es aber ein ungelöstes Problem, wie der langfristige Wille zur Veränderung der Lebensform mit dem kurzfristigen, praktischen Interesse an einer Wohnung vereinbart werden kann. Es war der Grundfehler des damaligen 'Urbanen Wohnens', daß die elementaren Interessen an der Wohnung gegenüber den politischen Zielen zurückgestellt wurden, anstatt nach einem tragfähigen Kompromiß zu suchen.

Heute haben die wohnungspolitischen Pilotprojekte ihre damalige Naivität völlig verloren. Von ihren politischen Auftraggebern und Förderern werden sie unverhohlen als Alibimaßnahme zur Legitimation des Status-Quo verstanden. Regelmäßig bleiben die Nachfolgeprojekte aus, mit denen eigentlich die Pilotprojekte begründet werden. Auch die privaten Initiatoren tun sich schwer, ihren privaten Interessen eine allgemeine politische Bedeutung zu geben, nachdem niemand mehr an die Illusion glauben kann, daß sich die Strukturen des Wohnungsmarktes insgesamt verändern ließen. Es fehlt ein theoretischer Grundrahmen, aus dem die Orientierung für wohnungspolitische Initiativen abgeleitet werden könnte. Das Konzept des ökologischen Wohnungsbaus ist kein Ersatz dafür. Es kann nicht die Tatsache verschleiern, daß unter den vorherrschenden politischen und wirtschaftlichen Bedingungen Wohnungspolitik nichts anderes sein kann als Krisenverwaltung des Wohnungsnotstandes, ohne Anspruch, die strukturellen Probleme, die zum anhaltenden Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage führen, aufzulösen. Gemeinsames Bauen ist heute wesentlich leichter geworden.

Nicht weil sich die Bedingungen geändert hätten, sondern weil der ideologisch/politische 'Ballast' abgeworfen wurde. Warum soll an dem Modell des genossenschaftlichen Wohnungsbaus festgehalten werden, wenn niemand mehr Interesse daran hat, mit der Wohnungsfrage auch die Bedingungen der Kommunikation und des Zusammenlebens zu verändern. Ich habe den Eindruck, daß der fortschreitende Schwund des Willens, die Formen des Zusammenlebens zu verändern, für die Zukunft des 'Urbanen Wohnens' noch folgenreicher ist als der Verlust des politischen Willens, den Wohnungsmarkt zu verändern. Der Prozess der Individualisierung, der Trend zur Single-Gesellschaft mit der Pluralisierung von Denk-, Arbeits- und Freizeitgewohnheiten, macht es heute immer schwieriger, Gemeinsamkeiten mit anderen Menschen, die für ein solches Ziel notwendig sind, zu finden.

Vielleicht war auch schon vor 20 Jahren das Ziel der kommunikativen Erneuerung illusionär. Heute kann nicht mehr als gute Nachbarschaft erwartet werden - vorausgesetzt, daß geeignete räumliche und organisatorische Voraussetzungen geschaffen werden.

Gemeinsames Bauen kann heute gelingen, wenn es ganz pragmatisch angegangen wird, indem sich jeder im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten den Wohnraum seiner Träume zu realisieren versucht und nicht mehr. Aber das hat nichts mehr mit der ursprünglichen Idee des Urbanen Wohnens zu tun.

Je länger der Blick auf den Ursachen des damaligen Scheiterns verweilt, umso depressiver wird die Bilanz. Die alternative Wohnungspolitik hat in den letzten 20 Jahren ausschließlich vom Erbe der Reformbewegung der 60er Jahre gezehrt. Neue Gedanken sind nicht hinzugekommen. Nachdem in den letzten Jahren die politische Perspektive gesellschaftlicher Veränderung endgültig zerstört worden ist, hat die alternative Wohnungspolitik - bisher unbemerkt - alle Hoffnungen verloren.

Die alternative Wohnungspolitik steht vor der schwierigen Aufgabe, für die heute nur noch möglich erscheinenden kleinen Schritte, die von der Sehnsucht nach dem Besseren angetrieben werden, eine neue gesellschaftliche Vision aufzubauen. Sie kann angesichts der massiven gesellschaftlichen Widerstände vor dem Rückfall in Resignation schützen und den vielfältigen Bemühungen an verschiedenen Fronten eine gemeinsame Perspektive geben.

Die Idee des 'Urbanen Wohnens' konnte überleben, weil sie der Kristallisationskern utopischen Denkens ist.

Autor: Dr. Klaus Neubeck, Dipl.Soz., Planungsreferat der Stadt München, Stadtentwicklungsplanung, Arbeitsschwerpunkt: technische Infrastruktur; im Vorstand der damaligen Genossenschaft 'Urbanes Wohnen e.G.' München bis zu deren Auflösung 1974.

Publikation der Landesaktion 'Grün für unsere Kinder', gefördert vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit. Träger: Urbanes Wohnen e.V., Kazmaistr.23, 80339 München, Tel. 089/5020250 • Beratung: Do 18-20 Uhr, 'Seidvilla', Nikolaipl.1b/1, 80802 München, Tel.089/398682

© Urbanes Wohnen München 1993